

# JAHRBUCH DES OBERÖSTERREICHISCHEN MUSEALVEREINES

120. Band

I. Abhandlungen



Linz 1975

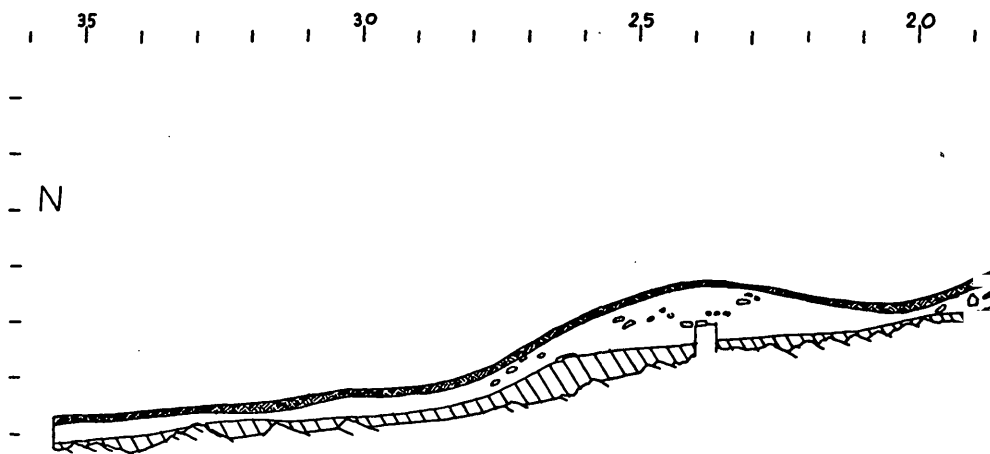
## Inhaltsverzeichnis

|                                                                                                                                                                                |        |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------|
| Clemens Eibner: Der Ringwall auf dem Buchberg im Attergau. Vorbericht über die Grabung 1974 . . . . .                                                                          | S. 9   |
| Erwin M. Ruprechtsberger: Hipposandalen und Hufeisen – Die Hufeisen aus dem Ennser Museum . . . . .                                                                            | S. 25  |
| Lothar Eckhart: Die St.-Laurentius-Kirche zu Lauriacum-Lorch/Enns in Geschichte und Wissenschaft . . . . .                                                                     | S. 37  |
| Vlasta Tovornik: Zum Stand der Erforschung des frühmittelalterlichen Gräberfeldes von Gusen-„Berglitzl“, Pol. Bez. Perg, OÖ. . . . .                                           | S. 57  |
| Rudolf Wolfgang Schmidt: Die Musik im Stift Ranshofen . . . . .                                                                                                                | S. 67  |
| Othmar Hageneder: Ottokar II. Přemysl und das Land ob der Enns im Spiegel des Codex diplomaticus et epistolaris regni Bohemiae V 1 (1253–1266) . . . . .                       | S. 111 |
| Gerhard Jaritz: Ein Urbarfragment des Hospitals am Pyhrn von ca. 1280 – betreffend Besitzungen bei Krems an der Donau . . . . .                                                | S. 131 |
| Kriemhild Pangerl: Das Ennser Bürgerspital als Grundherrschaft von seinen Anfängen bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts . . . . .                                                | S. 139 |
| Alfred Höllhuber: Deckelformen des hochmittelalterlichen Schwarzhafnergeschirres, belegt durch Funde aus Ruinen, Burgstätten und Hausbergen des unteren Mühlviertels . . . . . | S. 191 |
| Brigitte Heinzl: Die Glassammlung der kunsthistorischen Abteilung des OÖ. Landesmuseums . . . . .                                                                              | S. 211 |
| Thomas Korth: Franz Anton Pilgram und der Bau des Elisabethinenklosters in Linz . . . . .                                                                                      | S. 225 |
| Rudolf Rabl: Die Medizinalgesetze Oberösterreichs aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts . . . . .                                                                             | S. 237 |
| Jiří Zálaha: Zur Geschichte der Holzausfuhr aus Böhmen nach Österreich in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts (Wiener oder Schwarzenbergischer Holzschwemmkanal) . . . . .      | S. 257 |
| Dirk van Husen: Die quartäre Entwicklung des Steyrtales und seiner Nebentäler . . . . .                                                                                        | S. 271 |
| Vinzenz Janik: Mathematisch-statistische Auswertung von Untersuchungsergebnissen quartärer Sedimente aus Oberösterreich . . . . .                                              | S. 291 |

## Ausgrabungsbefund

### Die Schnitte durch den Wall

Die Gesamtabfolge des Wallaufbaues und seines Vorgeländes konnte am besten in Schnitt 1 studiert werden. Er wurde quer durch den bermenartigen Entnahmegraben vom Innenfuß der Siedlungskuppe über Hauptwall, vorgelagerten Graben und Vorwall ausgesteckt und erfaßte noch 5 m des sanft nach N abfallenden Vorgeländes. An den Stellen mit naturbelassenem Profil folgte auf den weichen Flyschfelsen mit tonigen Zwischenlagen eine 40 bis 60 cm mächtige Schichte gelblichen Verwitterungslehms, in dem humos verfüllte Wurzelröhren deutlich zeichneten, obenauf lag die kaum 10 cm mächtige Humusschichte. Auf rund 6 m Erstreckung war dieser natürliche Aufbau im Innern der Anlage gestört. Zunächst stand der Fels rund 10 cm unter dem Humus an, seine Oberkante fiel jedoch zum Hauptwall hin sanft ein. 4 m vor Ansteigen des Hauptwalles war rund 50 cm unter dem Humus ein dunkelbraun-schwärzliches Lehmband aufgeschlossen, dessen Oberkante sichtlich planiert war und in dem sich urzeitliche Scherben und verglühte Steine befanden. Der Wall selbst ist an einer ursprünglichen Böschungskante so errichtet, daß er etwa 10 m breit und maximal 1,8 m hoch aufgeschüttet ist. Vorgelagert liegt der rund 4 m breite Sohlgraben mit asymmetrischem Profil, das nach N einfällt. Der tiefste Punkt seiner Sohle liegt um 4,6 m tiefer als die Wallkrone. Rund 60 cm Auffüllungsmaterial ist wieder in den Graben erodiert, so daß er heute muldenförmig geböscht ist. Der Vorwall ist wie der Hauptwall aus geschüttetem Lehm mit einzelnen Steineinschlüssen aufgebaut. Allenthalben ließen sich im Schüttungsmaterial urzeitliche Keramikbruchstücke und Holzkohleflitter

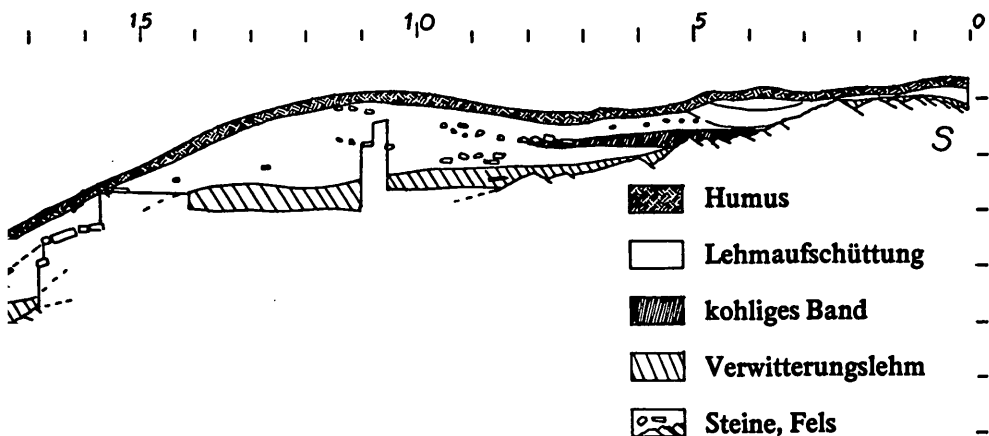


Textabb. 2: Schnitt 1 mit Hauptwall und Vorwall.

nachweisen. Er ist an der Sohle 5,5 m breit, die Krone erreicht heute eine Höhe von rund 1,3 m. Etwa 5 m Vorgelände wurde untersucht, wobei hier der natürliche Bodenaufbau nachzuweisen war, lediglich an der Unterkante des Waldhumus fanden sich im Lehm einzelne Holzkohleflitter, Zeugen einstiger Siedlungstätigkeit.

Der bemerkenswerteste Baubefund wurde aber im Hauptwall angetroffen. Um ihn zu sichern wurden noch der Suchschnitt 2 in etwa 25 m östlicher Entfernung bis knapp einen halben Meter über der heutigen Grabensohle, sowie Schnitt 3 rund 45 m nach WNW-Richtung verschoben in ähnlicher Position angelegt. Vollständige Profile waren wegen des Baumbestandes nicht möglich; somit konzentrierte sich die Suche auf die Mauer, die ja im ersten Schnitt hätte Zufall sein können. In Schnitt 2 wurde der Wall im Inneren rund 4 m vor der Wallkrone geschnitten; selbst hier war aber der ehemalige Entnahmegraben 1,5 m hoch wieder verfüllt. Dennoch ließen sich im Aufschüttungslehm des Walles deutlich die nach N (außen) ansteigenden Schichtpakete an unterschiedlicher Färbung und an eingeregelter Steineinschlüssen erkennen. Bei der Wallkrone maß die Wallhöhe 2–2,2 m. Hier ließ sich aber unvermittelt eine steil nach N einfallende Ausrißgrube in beiden Profilen erkennen, in der nur mehr unregelmäßig Steine der ehemaligen Mauern angetroffen wurden. Erfreulich hinwiederum war, daß im Ostprofil durch Mauerbau und Ausrißgrube eine ältere, kreisrunde Grube mit konkav gebauchtem Boden geschnitten worden war, die mit rotem Brandschutt verfüllt offensichtlich einen randlichen Siedlungsbau der Urzeit angibt, doch beinhaltete die Grube leider keine Keramikbruchstücke.

Eine ungestörte Situation ergab jedoch Schnitt 3, der im W, d. h. torseitiger liegt. Hier ließ sich korrespondierend mit Schnitt 1 folgender Befund nachweisen: Der Schnitt war durch Bäume bedingt erst unmittelbar vor der



Wallkrone in Richtung Graben führend angesetzt worden. Die Aufschüttungshöhe konnte wegen des knapp dabei angetroffenen Steineinbaus nicht genau ermittelt werden. Sofern man die 1,6 m davon entfernte Tiefenlage zurückprojiziert, betrug sie mindestens 1,8 m. Unmittelbar in diesem Bereich wurde 1 m von der Wallkrone nach NW entfernt eine rund 45 cm breite Trockenmauer in drei Scharen Höhe freigelegt, von der annähernd im rechten Winkel in das WSW-Profil eine gleichartige Mauer in das Wallinnere abging. 2,2 m von der Außenkante dieser Mauer entfernt lag in einem Höhenabstand, von Sohle zu Sohle gemessen, von 1,3 m eine zweite stratigraphisch „ältere“ Mauer, die nach NW vornübergekippt noch 5 Scharen hoch erhalten war (zurückprojiziert rund 40–50 cm hoch) und deren Breite rund 50 cm betrug. Diese Mauer saß einem Verwitterungslehmpaket auf, an dessen Oberkante ein aschgraues Lehmband mit Holzkohleflitter angetroffen wurde.

Ganz ähnlich war der Befund in Schnitt 1 aufgeschlossen. Rund 4,5 m von der Wallkrone nach außen entfernt war an dieser Stelle nur 30 cm unter Humus die letzte Schar einer 40 cm breiten Trockenmauer aus Sandsteinplatten angetroffen worden, von der zahlreiche Platten abgekippt in Versturzlage den oberen Horizont bis in den Graben markierten. Unmittelbar darunter, jedoch mit der Außenkante um rund 1 m nach außen versetzt, lag die zweite Mauer mit annähernd 60 cm Breite, in mindestens zwei Lagen erhalten, wobei wieder mehrere Steine die Versturzlage markierten, die sich nach unten hin verbreiterte. Irgendwelche auffallenden Spuren von waagrechten oder senkrechten Balkenlagen oder Pfostengruben konnten nicht erkannt werden. Vereinzelte Bruchsteine im gleichen Niveau, doch nicht so zusammenhängend wie in Schnitt 3, mögen auch hier den letzten Rest eines nach innen ziehenden Mauerankers der jüngeren Mauer angeben.

### Befunde zur Innenbesiedlung

Unter den zahlreichen, meist unsignifikanten Bruchstücken, die in der Wallaufschüttung angetroffen wurden, fallen Klopffsteinbruchstücke, ein Eisenbügel mit eingerollten Ösenenden, Spinnwirtelbruchstücke, ein Netzsinker – unter den Keramikbruchstücken besonders ein mittelbronzezeitlicher Gefäßrand mit Kornstich und Graphittonware auf, die an der Außenoberfläche schwache plastische senkrechte Leisten aufgesetzt hat, die mit rotbraunem Schlicker überzogen waren.

Der 45,3 m lange Schnitt 4 von der Rückenlinie des Buchberges bis in den Bereich der Innenberme bei Schnitt 2 geführt, brachte reichlich Hinweise auf urzeitliche Besiedlung. Ungestörte Lagerung vorausgesetzt, be-



Abb. 1: Schnitt 1 mit Versturzlage der höherliegenden Trockenmauer.



Abb. 2: Schnitt 1 nach Abräumen der Versturzlage: oben – waagrecht liegende letzte Plattenlage der oberen Mauer, darunter durch Lehmpaket isoliert untere Trockenmauer.



Abb. 3: Schnitt 3 –  
obere Mauer mit  
Queranker, im  
Hintergrund untere  
Trockenmauer.



Abb. 4: Schnitt 3 – untere Trockenmauer, nach außen verdrückt, Blick von innen.

fand sich wie schon beschrieben unter einer maximal 20 cm mächtigen Humusschichte ein 20 bis 40 cm mächtiges Lehmpaket, in dem an mehreren Stellen schwach grau verfärbte Pfostruben nachgewiesen werden konnten, in denen sich auch urzeitliche Keramikbruchstücke fanden. 33 m vom südlichen Suchgrabenende entfernt war eine annähernd rechteckige Grube z. T. durch den Suchgraben angeschnitten worden, wobei diese Verfärbung mit beutelförmiger Sohle unmittelbar von einer kreisrunden Pfostrube mit 80 cm Durchmesser und 90 cm Tiefe geschnitten wurde, in der sich der Bodenteil von einem groben Topf mit aufgehender Wandung befand. Im Bereich dieser beiden Verfärbungen war auch ein Bruchstück von einem einhäutigen Feuerbock aus Ton gefunden worden. Die weiteren, meist undeutlichen Verfärbungen und Pfostruben reichten durchschnittlich 50 bis 60 cm in das Liegende, so daß sie teilweise in den anstehenden Fels eingetieft waren. Der Durchmesser der Pfostruben bewegte sich zwischen 35 und 50 cm.

### Auswahl der wichtigsten Fundobjekte

Alle hier ausgewählten Objekte sind jeweils nach den Schnitten und soweit zugänglich nach Zeiten geordnet, die laufende Protokollnummer der Grabung wurde unterlassen, da teilweise (auf Grund gleicher Fundposition) verschiedenartige Funde die gleiche Nummer erhielten.

#### Schnitt 1

##### Neolithikum

- 1 Bruchstück einer *Bombe* aus grauem, seifigem Ton mit lederbrauner Oberfläche. Unter dem gerundeten Rand eingerilltes waagrechtes Band, darunter zwei ebensolche Linien, bogenförmig nach abwärts gezogen.

##### Mittlere Bronzezeit

- 2 Bruchstück eines bauchigen *Gefäßes* mit scharfem Schulterabsatz und Tunnelhenkel aus grauem, grob steingemagertem Ton mit brauner, gut geglätteter Oberfläche.
- 3 *Wandbruchstück* mit scharfem Schulterabsatz aus mürbem, hellgrauem Ton, Oberfläche stark korrodiert.

##### Mittlere Bronzezeit oder Urnenfelderzeit

- 4 *Wandbruchstück* aus grauem Ton, Steinchenmagerung ausgefallen, gut geglättet, Oberfläche braun. Über die Wandung ziehen zahlreiche feine leicht divergierende senkrechte Linien als Bündel.

##### Hallstattzeit

- 5 *Wandbruchstück* aus grauem, sandgemagertem Ton, Oberfläche dunkelbraun. An der Außenoberfläche schräg ziehendes Leiterband, rechtwinkelig dazu ebensolches Franzenband, divergierend links davon zwei parallele Linien.
- 6 Rand einer *Schale*, hellgrauer, fein sandgemagerter Ton, orange, gut geglättete Oberfläche, kalottenförmiger Gefäßkörper, gerundet abgestrichener Rand.

## Frühlatène?

- 7 *Schulterstück* aus grauem, steinchengemagertem Ton, dunkelbraune Oberfläche. Auf der steilen Schulter befindet sich eine plastische Leiste mit schrägen Einstichen.

## Zeitstellung unbestimmbar oder problematisch

- 8 Drei Bruchstücke wohl von gleichem (flaschenförmigem) *Gefäß* aus dichtem Graphitton mit grober Steinchenmagerung, Oberfläche und Brüche stark korrodiert, an der Außenoberfläche sind mehr oder weniger deutliche Reste von senkrechten Leisten zu erkennen, die mit einem dunkelrotbraunen Schlicker überzogen waren.
- 9 *Klopfsteinbruchstück* aus körnigem Quarzit, zugerichtetes Geschiebe mit Resten der ursprünglichen Rinde, aufgerauht.
- 10 *Klopfsteinbruchstück* aus körnigem Quarzit mit schwach lagiger Struktur, aufgerauht.
- 11 *Spinnwirtelbruchstück* aus grauem Ton, Schlicker großteils abgeplatzt, birnförmige Gestalt mit scharfem Umbruch.
- 12 *Spinnwirtelbruchstück* aus grauem Ton, auf kirschkerngroßem Schlickerrest zwei radiale Linien eingekerbt.
- 13 *Netzsenker* aus graubraunem, vegetabilisch und mit Keramiksplitt gemagertem Ton, Oberfläche korrodiert, randlich eine Bohrung.

## Schnitt 2

## Mittelbronzezeit

- 14 *Tassenbruchstück* aus grauem, steinchengemagertem Ton mit rötlichem Schlicker. Kallottenförmiger Gefäßkörper mit scharfem Schultereinzug und steilem Hals mit gerundet abgestrichenem Rand. Unter dem Schultereinzug waagrechte Kornstichreihe.

## Mittelbronze- oder Urnenfelderzeit

- 15 Bruchstück von *Vorratsgefäß*, Schulterknick mit Fingertupfenleiste, schwärzlicher, steinchengemagertem Ton, rotbraune Oberfläche.

## Latènezeit

- 16 Eiserner *Bügel* aus vierkantigem Stab, geschmiedet, halbrund, etwas verbogen, die Enden stabrund und verjüngt gearbeitet, zu Ösen eingerollt.
10. Jh. n. Chr., aus Mauerausrißgrube
- 17 Randstück von *Topf*, scharf gebrannter, graubrauner Ton mit Steinchenmagerung, rötliche Oberfläche. Der schräg ausgestellte Rand ist mit einem Formholz scharf abgestrichen.
- (Für die Bestimmung danke ich Frau Dr. S. Felgenhauer.)

## Schnitt 3

## Urnenfelder- oder Hallstattzeit

- 18 *Wandbruchstück* aus schwärzlichem, sandgemagertem Ton, oranger Außen-, dunkelbrauner Innenschlicker. Über dem Bauchumbruch ziehen weit voneinander abgesetzte, leicht schräg gestellte, senkrechte Kannelurriefen.

## Schnitt 4

## Mittlere Bronzezeit

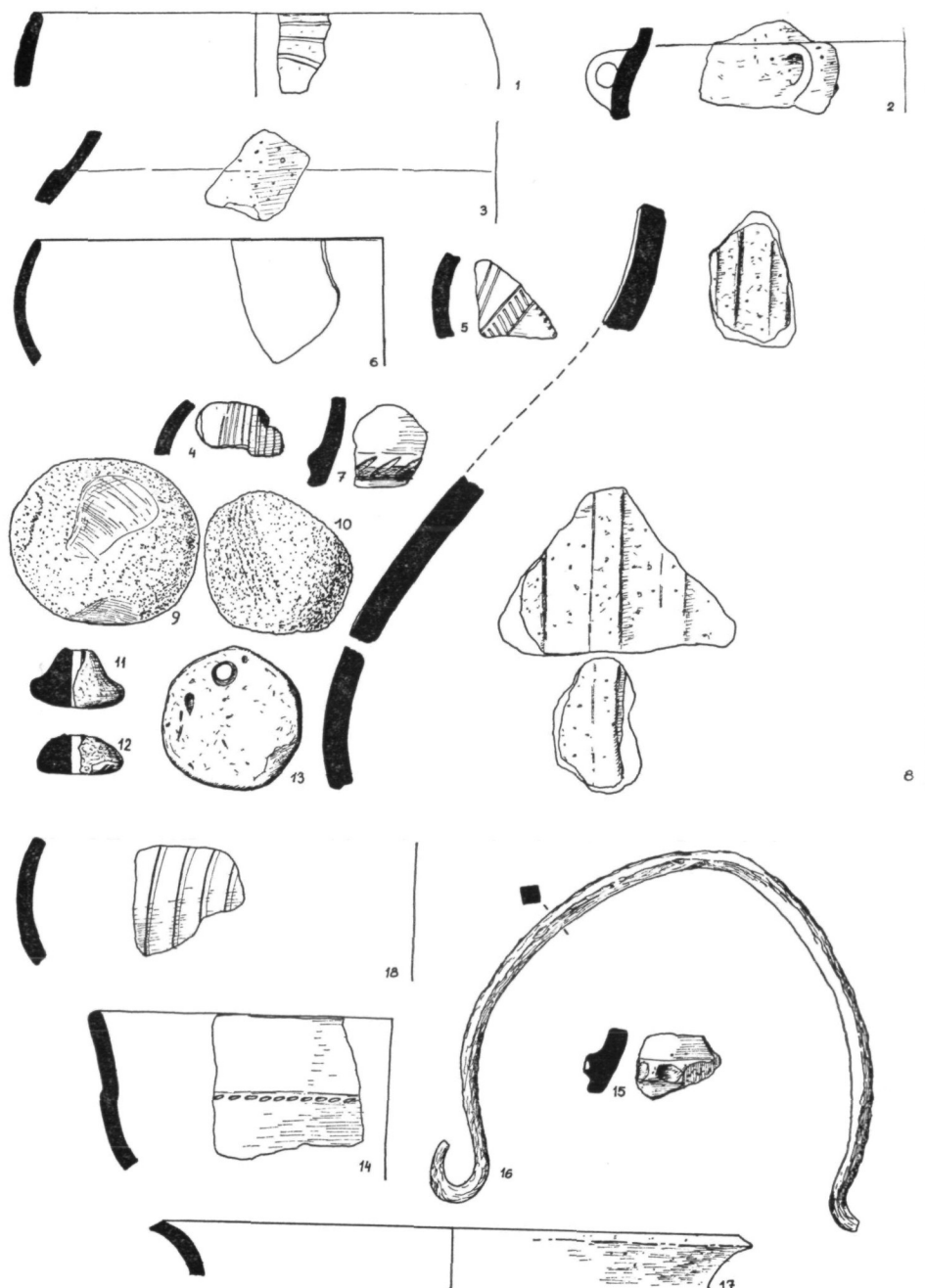
- 19 *Topftrand* aus grauem Ton, Magerungsmittel ausgefallen. Steiler, schräg ausgestellter Rand, schwachkehliger Hals, deutlicher Schulterknick mit plastischer, flau getupfter Leiste.

## Urnenfelderzeit

- 20 *Scherbe* aus grauem, sandgemagertem Ton mit rötlicher Außenoberfläche. Auf dieser schwach eingerissener Besenstrich.
- 21 *Randstück* aus grauem, sandgemagertem Ton, oranger Außenschlicker. Der steile Rand ist keulenförmig verdickt. Außen nur mäßig geglättet.

## Aus Pfosten 6

- 22 *Randstück* aus grauem, grob steinchengemagertem Ton, orange Außenoberfläche. Flache Schulter mit steilgestelltem Hals und unregelmäßigem, wulstförmig abgestrichenem Rand.



Textabb. 3: Funde aus den Schnitten 1-3, alles  $\frac{1}{3}$  n. Gr.

- 23 *Topfboden* aus grauem, grob steinchengemagertem Ton mit rötlicher Außenoberfläche. Asymmetrischer Gefäßkörper von ebener Standfläche gut bis kaum abgesetzt. Oberfläche mäßig geglättet.

Latènezeit?

- 24 *Feuerbockbruchstück* aus grauem, steinchengemagertem Ton, rötliche Oberfläche mit dunklem Schmauchfleck. Erhalten ein prismatisches, sich zum Ende brettartig verjüngendes Stück, das nach außen geschwungen ist. Auf den Seitenflächen je eine nach oben gekrümmte hornartige plastische Leiste, an der Kante unten ein Band aus 8 senkrecht gestellten Einstichkerben, oben mindestens 4 schräggestellte Einstichkerben. Das Stück erweckt den Eindruck eines stilisierten Widderkopfes.

Spätlatène oder jünger

- 25 Randstück eines *Topfes* aus grauem, grob steinchengemagertem Ton, scharf gebrannt, innen Rillen von Formholz erkennbar, außen Oberfläche gänzlich korrodiert, ebenso um den Rand. Dieser ist stark wulstförmig verdickt, oben waagrecht abgestrichen.

### Auswertung

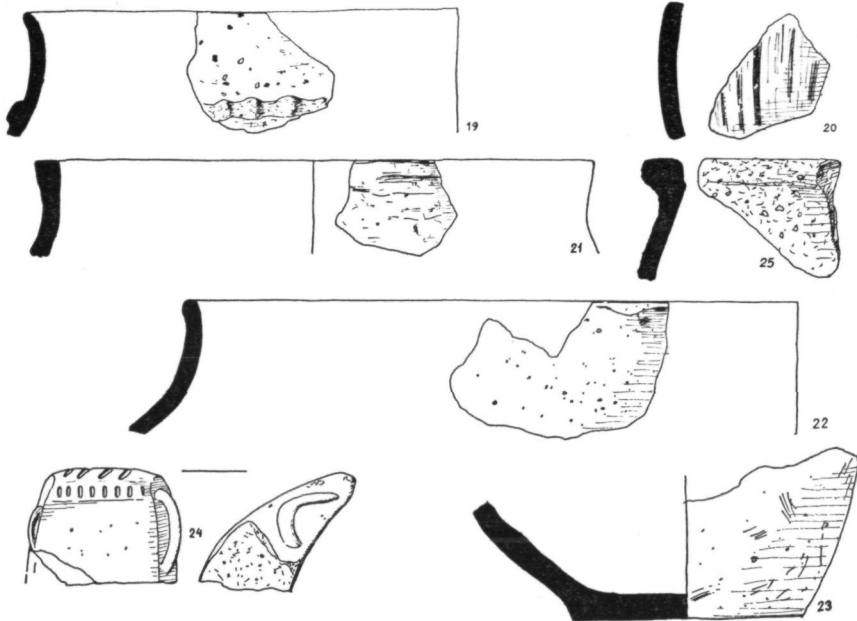
Die Auswertung der Ergebnisse kann nach zwei Richtungen hin erfolgen: Zunächst können Aussagen über Zeitstellung und Dauer der Besiedlung des Buchberges getroffen werden, was aus den zahlreichen z. T. hier vorgelegten Fundstücken hervorgeht. Schwieriger zu beantworten, ja z. Zt. noch ungelöst, ist die Frage nach dem Alter der Wehranlage, ab wann also die Siedlung auf dem Buchberg befestigt wurde.

### Der Buchberg als Siedlungsstelle

Das wohl älteste Bruchstück stammt von einer vollneolithischen Bombe mit Resten eines Spiral(mäander)motivs. Glücklicherweise läßt sich das kleine Bruchstück sowohl nach seinem seifigen Ton, als auch nach seiner Form eindeutig identifizieren. Dies ist um so erfreulicher, als außer dem Gräberfeld von Rutzing bei Hörsching und mehreren wohl dieser Zeit angehörenden Schuhleistenkeilen<sup>4</sup> vornehmlich aus der Donauniederung zwischen Perg, Linz und Gallneukirchen bislang gleichgeartete Funde aus dem übrigen Oberösterreich ausblieben. Die Fundlage als Profilscherben im Wallschnitt sagt natürlich nicht viel aus; lediglich, daß die Scherbe in unmittelbarer Nachbarschaft von Schnitt 1 in den Boden gelangte ist sicher. Ob diese neolithische Besiedlung des Buchberges nur zufällig war, oder ob wir mit einer dichteren rechnen können, läßt sich nach dem bisher Bekannten nicht genau angeben, hier wird man wohl weitere Grabungen abwarten müssen.

Es fällt sodann unter den Funden eine größere Zäsur auf, die durch die endneolithischen und frühbronzezeitlichen Kulturreste der Pfahlbauten des Salzkammerguts durchaus verständlich ist. Erst mit der kornstichverzierten

<sup>4</sup> J. Reitingner, Oberösterreich in ur- und frühgeschichtlicher Zeit, 1, Linz 1969, 31 ff.

Textabb. 4: Funde aus Schnitt 4, alles  $\frac{1}{3}$  n. Gr.

Ware der Hügelgräberbronzezeit (Reinecke Stufe Bronzezeit B) setzt auf dem Buchberg wieder reiches Leben ein wie die zahlreichen, hierhergehörenden Scherben erweisen. Auch die Klopffsteine und der Netzenker mögen dieser Zeitstufe angehören. Wichtig scheint uns der Hinweis auf die Siedlungstätigkeit dieser Zeitstufe besonders aus dem Grund, da bisher ein Weiterleben der „Pfahlbaukultur“ in der mittleren und späten Bronzezeit für Oberösterreich nicht erwiesen werden konnte, während die durchaus vergleichbaren Seestationen der Schweiz und Oberitaliens auch zahlreiches Material dieser jüngeren Zeitstufen hergaben<sup>5</sup>. Sind wir schon über die Ursache des Abwanderns vom See nicht näher unterrichtet, so ist die Tatsache, daß von den Bronzen der Übergangsstufe (Reinecke Bz A2/B1) ein lückenloses Kontinuum zur Zeitstufe mit unserer Keramik besteht, wohl Hinweis genug, daß man nun zwar nach wie vor den Segen des Sees nutzte (Netzenker), daß man aber (vielleicht einer Mode aus dem SO folgend) nun Siedlungen auf dem Berge anlegte, die einen gewissen „natürlichen Schutz“ boten<sup>6</sup>.

5 Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, III, Basel 1971. W. U. Guyan, Hg., Das Pfahlbauprobem. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz XI, Basel 1955, u. v. a.

6 Z. B. H. Müller-Karpe, Funde von bayerischen Höhensiedlungen, Kallmünz 1959.

Da in letzter Zeit in Berichten der Tagespresse verschiedentlich die Meinung vertreten wurde, die Uferrandsiedlungen des Neolithikums der sog. Mondseekultur haben in der Bronzezeit nicht weiterbestanden, soll hier bewußt auf die einschlägige Forschung verwiesen sein. So ist man wohl nicht verwundert, wenn K. Willvonseder als einer der erfahrensten Fachleute dieser Materie in seiner fast 500 Seiten starken Monographie über „Die jungsteinzeitlichen und bronzezeitlichen Pfahlbauten des Attersees in Oberösterreich“ sich im Schlußkapitel so äußert: „Jedenfalls hat sich die bronzezeitliche Besiedlungsphase der oberösterreichischen Pfahlbauten, von der man bisher nur wenig gewußt hatte, als nicht minder bedeutungsvoll und interessant erwiesen, als die vorangegangene äneolithische, die man allgemein mit dem Begriff ‚Mondsee-Gruppe‘ zu identifizieren gewohnt ist“<sup>7</sup>.

Es fehlt der Platz um auszuführen, daß gerade in jener Zeit, in der zumindest nach Ausweis der Bronzen das Leben am See erlischt, neues Leben auf dem Buchberg beginnt. Somit scheinen schon die wenigen bisher gewonnenen Funde einer verschwindend kleinen Fläche dieses 5 ha großen Areals Hinweis genug, daß die Bevölkerung der ausgehenden Früh- und beginnenden Mittelbronzezeit nicht spurlos das Salzkammergut verließ. Es ist weiter nicht verwunderlich, daß sich Keramik der Urnenfelder- und der Hallstattzeit nachweisen läßt, ja daß auch mit einem Weiterleben in der Latènezeit zu rechnen ist. Kann schon der eiserne Tragbügel kaum eine genauere Datierung abgeben<sup>8</sup>, so erblicken wir doch in dem stilisierten Widderkopf eines Feuerbocks einen eindeutigen Hinweis auf nachhallstattische Tradition, die am ehesten in Gallien Entsprechungen besitzt<sup>9</sup>. Weitere Untersuchungen werden klären können, ob tatsächlich, wie ursprünglich vermutet, spätrömische Keramik am Buchberg vertreten ist; das beginnende Hochmittelalter ist bislang nur durch ein Randstück mit Sicherheit zu erweisen, dennoch ist mit einer problematischen Keramikgattung auch die zweite nun zur Sprache kommende Fragestellung verknüpft.

### Das Alter der Wehranlage

Von zwei Seiten her läßt sich das Alter der Wehranlage eingrenzen — zunächst einmal einfacher und in der Argumentation auch sauberer von seiten der Keramikeinschlüsse, deren jüngste Bruchstücke einen Anhaltspunkt dafür liefern, ab wann die Anlage errichtet sein kann. Wie schon gezeigt, han-

7 K. Willvonseder, Die jungsteinzeitlichen und bronzezeitlichen Pfahlbauten des Attersees in Oberösterreich, Mitt. d. Prähist. Komm. XI/XII, Wien 1963–1968, 405 ff., Zitat auf 445.

8 Vergleichbar: P. Vouga, La Tène, Leipzig 1923, Taf. XXX/2 und 3.

9 D. Drost, Zur Gliederung und Herkunft der metallenen Feuerböcke Mitteleuropas, Ethnograph.-archäol. Forschungen 2, Berlin 1954, 100 ff. Bes. 138 und Taf. VIII/10 u. 11. Vgl. auch die Feuerböcke von Orléans, in: J. Moreau, Die Welt der Kelten. Stuttgart 1958, Taf. 76.

delt es sich bei den Wallfunden um Scherben aller Perioden vom Neolithikum abwärts, ohne daß ein urzeitliches Alter der Anlage bewiesen werden könnte. Eine entscheidende Beobachtung spielt hier eine große Rolle: In allen Tiefen der Aufschüttung fanden sich Graphittonscherben, die insofern problematisch sind, als sie gerade an der Oberfläche arge Korrosionsschäden aufweisen. Es handelt sich dabei um dicht mit Graphit vermenigte Keramik, die wie ein weicher Bleistift der Sorte 0 oder 1 durchaus in der Lage ist, auf Papier abzufärben. Soweit anhand der Bruchstücke eine Rekonstruktion möglich ist, handelt es sich dabei um Bruchstücke einer Flasche, die an der Außenoberfläche mit flauen, senkrechten, plastischen Leisten verziert war. Graphitton dieser Machart, mit z. T. grober Steinchenmagerung tritt uns das erste Mal im Frühlatène entgegen, ohne daß aus dieser Zeit auch ein entsprechender Hinweis auf gleichgeartete Formen vorläge. Ein spätlatènezeitliches Alter scheidet u. E. aber aus dem Grunde aus, weil dann in dieser Gegend, wie etwa auf der Dammwiese in Hallstatt, durchaus mit dem Vorkommen von Kammstrichware zu rechnen wäre<sup>10</sup>, die bislang vom Buchberg noch nicht bekannt ist. Plastische Leisten, allerdings *nicht* auf Graphitton, kommen auf sog. rätischer Keramik vor und sind etwa vom Dürrnberg bei Hallein bekanntgegeben worden<sup>11</sup>. Leider bestehen auch zu diesen Gefäßen zuwenig formale Ähnlichkeiten, als daß man eine entsprechend sichere Zuordnung treffen könnte. Nach längerer Pause tritt relativ unvermittelt im 10. Jahrhundert n. Chr. wieder Graphitton der selben Machart auf, jedoch muß betont werden, daß auch in dieser Zeit kaum Gefäße mit senkrechten Leisten beizubringen sind. Da aber andererseits der Graphitton zweifellos die jüngste vorhandene Keramik darstellt, besteht für die Datierung des Ringwalls nur der Ausweg, ihn entweder in die Latènezeit zu datieren oder weit wahrscheinlicher, selbst wenn es sich dabei um Frühlatèneaware handelte, könnte die Anlage doch erst dem 10. nachchristlichen Jahrhundert entstammen.

In diese Richtung zielen Überlegungen, die auch vom formalen Aufbau der Wehranlage herkommen. Da ist zunächst einmal die eigenartige Lage des Tores an einer Ecke des Ringwalles, ein Typ der bei latènezeitlichen Befestigungen durchaus unüblich ist<sup>12</sup>. Andererseits sind es auch die eingebauten Blindmauern, die an der Innenseite kein Pendant besitzen. Latènezeitliche Trockenmauern sind in der Regel durch Holzbalken in Kasten-

10 I. Kappel, Die Graphittonkeramik von Manching. Die Ausgrabungen in Manching 2, Wiesbaden 1969, bes. Kapitel 58 ff.

11 E. Penninger, Rätische Keramik der Früh- und Mittellatènezeit vom Dürrnberg bei Hallein, Salzburg. Mitt. d. Salzburger Ges. f. Landeskde. 101, 1961, 117 ff.

12 W. Dehn, Zangentore an spätkeltischen Oppida, Památky arch. LII/2, 1961, 390 ff.

Sir M. Wheeler, K. M. Richardson, Hill-Forts of Northern France, Reports of the Research Comm. XIX, Oxford 1957.

zimmerung mit dem Wall innig verbunden. Hinweise auf solche Pfosten und Verbindungsnägel haben die Ausgrabungen bisher nicht ergeben, sind somit auch eher unwahrscheinlich. Gewisse formale Ähnlichkeiten sowohl in der Größe der Wehranlage als auch für die Torkonstruktion bestehen erst für Befestigungen des 10. Jahrhunderts, somit für eine Zeit, in der Heinrich I. gegen die Ungarn entsprechende Anlagen errichtete oder errichten ließ<sup>13</sup>.

Natürlich ist das bisherige Ergebnis noch zu dürftig, um den Schritt zu dieser Hypothese wagen zu dürfen. Hängt doch ein Großteil von der Interpretation der hier vorgelegten Graphittonscherben ab; denn gerade in der Wehrtypologie ist man vor Überraschungen nicht sicher<sup>14</sup> — denn was heute in bezug auf Mauerbauweise und Toranlage für eine bestimmte Zeit als typisch angesehen wird, ist morgen vielleicht überholter Forschungsstand. Jedoch ist der Ringwall auf dem Buchberg Herausforderung genug, der Frage nachzugehen, ob er in sich die Lösung jenes Rätsels: „locus Atragoe in Atragoe“<sup>15</sup> birgt.

Es gibt zwei Alternativen: Entweder der Buchberg ist als Befestigungsanlage älter als das 10. Jahrhundert n. Chr. und somit schon in dieser Hinsicht gegenüber anderen Siedlungsplätzen begünstigt oder aber es handelt sich um eine, durch Waldbestand vor den Augen unliebsamer Besucher versteckte Siedlung, die zum Zentrum dieses Gaues werden konnte. Ob diese oder jene Meinung die richtige ist, jedenfalls scheint selbst eine Fluchtborg des 10. Jahrhunderts, sollte sich tatsächlich ein so junges Alter für die Wehranlage ergeben, nicht „auf grünem Wasen“ gegründet. Dagegen sprechen die zahlreichen Siedlungsspuren, die tief zurückführen in die Vergangenheit, zumindest bis an den Beginn der mittleren Bronzezeit, wenn nicht sogar bis in das dritte vorchristliche Jahrtausend, in die Zeit der bäuerlichen Notenkopfkeramik.

Wenn man den von F. Felgenhauer ins Auge gefaßten Untersuchungsschwerpunkt für die Befestigung des Buchberges näher heranzieht<sup>16</sup>, ergeben sich aus der Frage, ob noch urzeitliche Befestigung oder schon mittelalterliche Fluchtborg, zahlreiche weitere Konsequenzen für die Funktion der beiden Wehranlagen auf dem Kirchberg und dem Schloßberg. Im Wechselspiel aller drei zueinander nimmt die Klärung dieser Frage weiterhin eine zentrale Stellung ein.

13 R. v. Uslar, Studien zu frühgeschichtlichen Befestigungen zwischen Nordsee und Alpen, Beih. d. Bonner Jb. 11, Köln 1964, Abb. 16, Abb. 58, bes. 219 ff.

14 Um nur ein Beispiel herauszugreifen: erst nach langen systematischen Grabungen gelang es auf der Heuneburg an der Oberen Donau eine mittelbronzezeitliche Befestigung nachzuweisen, von der vorher niemand etwas geahnt hat: E. Gersbach, Die mittelbronzezeitlichen Wehranlagen der Heuneburg bei Hundersingen a. d. Donau, Archäol. Korbl. 3, 1973, 417 ff.

15 F. Felgenhauer, a. a. O., 178 f., Anm. 10.

16 Ebenda, 182 f.